

Neuer Urchall

N. 28.

Beilage zur Westfälischen Zeitung.

1915.

Anne-Marie.

Roman von Ilse-Dore Tanner.

Es gehört Energie dazu, mein gnädiges Fräulein, und diese Energie hat mir — wie soll ich sagen — ein gütiges Geschick als Erbteil mitgegeben — aber sie könnte — das sage

ich freimütig — noch größer sein bei mir, könnte Kunst und Wissenschaft ganz beiseite geschoben haben. Deshalb schätze ich an den Menschen nächst ihrer Güte und Ehrenhaftigkeit im allgemeinen nichts höher ein, als die betätigte Energie des Willens im besonderen.“

Eine helle Röte stieg in Anne-Maries Gesicht, sie beugte ihren Kopf tiefer auf ihre Arbeit, damit Dr. Hellerfort ihr Erröten nicht sehen sollte. Es war wie eine Anerkennung ihres

Schrittes, das fürstliche Elternhaus zu verlassen und ihr Leben auf sich selbst zu stellen — und dieses Lob, das ihm selbst doch ganz unbewußt war — beglückte sie. Energie! Sie hatte ja auch Energie bewiesen. Gleich darauf ärgerte sie sich: was ging es sie eigentlich an, welche

Eigenschaften Dr. Thomas Hellerfort, der Sohn ihres Brotherrn, wie sie in Gedanken oft den Geheimen Kommerzienrat nannte, an den Menschen liebte.

„Maschinen sind mir schrecklich,“ sagte sie, um doch

etwas zu antworten. „Sie sind so unpoetisch, so unruhig, so unbarmherzig, sie verlangen so viel von den Menschen, die sie bedienen, und die an ihnen selbst fast zu Maschinen werden.“

„Das Leben ist auch unbarmherzig, Fräulein Müller, auch ohne Maschinen, es war mit Ihnen auch nicht barmherzig, als es Sie in einen Beruf zwang.“

Thomas Hellerfort konnte man nicht den Fehler der Neugier nachsagen, aber er hätte doch gern gewußt, welche Verhältnisse

ein Mädchen wie Anne-Marie Müller, das — trotz allem und allem — die unverwischbaren Manieren der großen Dame hatte, in eine Sekretärin角度 gebracht hatten. Bei Tisch hatte Frau Dr. Raspers gemeint, daß ein eigentümliches Dunkel über Fräulein Müllers häus-



Neueste Aufnahme Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig, der einzigen Tochter unseres Kaiserpaars, mit dem kleinen Erbprinzen Ernst August.

lichen Verhältnissen schwebte. In der Art geschwähiger, in Kleinlichkeiten sich erschöpfender Frauen malte Frau Dr. Raspers alle Möglichkeiten aus, weshalb Anne-Marie so verschlossen sein könnte.

„Ja, aber das ist doch ganz gleichgültig, wenn Fräulein Müller ihre Schuldigkeit tut, nur den Fehler hat, sich zu sehr für sich zu halten, so ist das doch kein Grund zu allen möglichen Bedenlichkeiten.“ Thomas Hellerfort, der sich bisher nicht am Gespräch beteiligt hatte, sagte es zwar mit fester Stimme, aber das aufmerksame Ohr des Geheimen Rats hörte einen feinen, besonderen Unterton heraus.

„Dieses Fräulein Müller muß ja ein ganzes Unikum sein, daß man sich hier so eingehend mit ihr beschäftigt. Diese Ehre ist, soweit ich weiß, noch keiner Hellerfortschen Sekretärin zuteil geworden.“

Mila Hofmann, eine Nichte Frau Dr. Raspers und eine Entelin eines Jugendfreundes des Hausherrn, hatte das Wort genommen.

Ihre Stimme klang hell und schrill, und die lebhaften, schwarzen Augen in dem brünetten Gesicht blickten etwas herausfordernd und boshaft, um sich aber gleich darauf wie ertappt zu senken, als Thomas Hellerfort sie mit einem offenen Blick des Staunens sah. Dann sagte er langsam und betont: „Ja, Fräulein Hofmann hat recht, ich weiß gar nicht, warum von Fräulein Müller überhaupt gesprochen wird — ich staune, daß man sie allgemein so interessant findet.“

Und doch war seine Ruhe unecht, doch gingen, während er sprach, seine Gedanken in die Bibliothek zu dem blonden, hochgewachsenen Mädchen mit dem seltsam verschleierte Blick, doch wunderte auch er sich ganz heimlich, daß sie so fremd, so fern, daß sie auch den freundlichen Annäherungen der Damen des Hauses gegenüber so vollständig unzugänglich blieb.

Der Geheimrat freute sich, daß sein Sohn Mila Hofmann beistimmte; Mila Hofmann hatte er aufwachsen sehen, sie war ein liebes, lustiges, oft von Lebensfreude übersprudelndes Ding, das ihm wie dazu gemacht schien, die Gattin seines etwas schwerblütigen, gelehrten Sohnes zu werden. Sie hatte zwar nur ein ganz kleines Vermögen, lebte in der Obhut der Familie eines Verwandten, des Bruders der Frau Dr. Raspers, aber Gott sei Dank, auf Vermögen brauchte ja der einzige Sohn des millionenreichen Geheimrats Hellerfort nicht zu sehen.

Thomas hatte sich zwar nie besonders mit Mila Hofmann, die fast jeden zweiten Sonntag im Hause des Geheimrats verlebte und dann mit Frau Dr. Raspers in irgendein Theater ging, beschäftigt, aber der Geheimrat schob das auf die Doppelinteressen des Sohnes und hoffte von seinem diesmaligen Berliner Aufenthalt eine Annäherung.

Die ganze lange Nacht hatte Thomas schlaflos verbracht, wie Schuppen war es ihm gestern von den Augen gefallen: sein Vater würde es gern sehen, daß er Mila Hofmann heiratete. Der alte Herr, der sich von der Leitung der Geschäfte zurückziehen und seinem Sohn den ersten Direktorposten übergeben wollte, sobald er von seiner noch ausstehenden Reise heimgekehrt sein würde, wünschte, der Sohn möchte sich dann sofort verheiraten, weil der Geheimrat in einer Heirat die Gewähr dafür sah, daß Thomas' Reiselust aufhöre, oder daß er eben seine junge Frau mitnähme.

Mila Hofmann war für Thomas Hellerfort stets nur eben das elternlose Mündel seines Vaters gewesen, er hatte gelegentlich mit dem jungen Mädchen, das fünfzehn Jahre jünger war als er, gescherzt und es öfter durch kleine Aufmerksamkeiten erfreut, aber heiraten — Mila heiraten — daran hatte er noch nie gedacht. Was er, wenn es ihm in den Sinn kommen wollte, stets von sich gewiesen, dem er auch in Gedanken nie Worte gegeben, das stand plötzlich greifbar deutlich vor ihm: er war noch nie einer Dame begegnet, die einen ähnlichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, wie Anne-Marie Müller. Es schmerzte ihn fast,

daß er so gar nichts von ihr wußte, aber er konnte ihr darum nicht zürnen. Nun — wenn ihr Vater verarmt oder selbst vielleicht sogar ehrlos aus dem Leben geschieden war, oder wenn andere traurige Familienverhältnisse vorlagen, ja, was malte sich Thomas in diesen stillen Nachstunden alles aus — trotzdem vertraute er ihr, trotzdem wußte er, daß er sie liebte, und daß er den Wunsch hatte, sie möchte ihm vertrauen. Nicht heute — nicht morgen, nein — mit der Zeit, wenn sie die Zeit für gekommen erachtete, wo die starre Zurückhaltung weichen sollte. Und doch — er liebte an ihr auch diese Zurückhaltung, diese stolze Ruhe und Würde, die ihm zuerst an ihr aufgefallen waren.

Aber — der Gedanke kam ihm erschreckend — wenn sie nun vielleicht schon gebunden war, ihr ganzes ernstes Wesen in diesem Grunde fest verankert lag? Wie glücklich mußte der Mann sein, dem diese blauen, tiefen Augen in Liebe zulächelten, wie geborgen das Haus, dem eine solche Hausfrau vorstand.

Erst spät, der neue Tag graute schon, schlief Thomas ein, und es war halber Vormittag geworden, ehe er gefrühstückt hatte und, nachdem er in seinem Zimmer gearbeitet hatte, hinunter in die Bibliothek ging. Anne-Marie saß nicht am Schreibtisch, sondern stand vor dem Schrank mit den altdeutschen Werken, aufmerksam verglich sie die Titel der aufgestellten Bücher mit der Liste in ihrer Hand — dann und wann trat sie an den Mittelisch, machte mit einem Buntstift eine Notiz und las weiter.

Thomas blieb an seinem Stuhl am Mittelisch stehen und wartete, bis sie eine Pause machte, dann erst begrüßte er sie in der kühl-höflichen Art, die ihrem Verkehr eigentümlich war. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, als sie lebhafter als sonst seinen Gruß erwiderte, ein strahlendes Licht stand in den ernsten Augen.

„Guten Morgen, Herr Dr. Hellerfort — Sie können mir Glück wünschen, dieser Teil meiner Arbeit, wie ich denke, als erster auch der schwerste — ist soeben fertig geworden. Diese Abteilung des Kataloges schreibe ich heute ins Reine, dann kann sie zum Druck.“

„Nun denn, meine besten Glückwünsche, Fräulein — Fräulein Müller, gewiß, es ist herrlich, wenn man mit einer etwas schwierigen Arbeit fertig geworden ist.“

„Hoffentlich ist auch der Herr Geheimrat damit zufrieden, vielleicht habe ich zu früh mich gestreut, — ich werde es ihm heut' noch schreiben — ich weiß nicht, ob ich den Herrn Geheimrat sonst stören darf.“

„Ich werde es gern meinem Vater sagen, wenn ich ihn heute mittag sehe.“

„Dafür bin ich Ihnen sehr dankbar — wenn ich schreibe, sehe es auch vielleicht zu besonders wichtig aus.“

„Nun, mein gnädiges Fräulein, das ist doch auch wichtig.“

Sie errötete, wie immer, wenn Dr. Hellerfort zu ihr „gnädiges Fräulein“ sagte, diese Anrede, die sie an eine andere erinnerte, die sie so lange Jahre zu hören gewohnt gewesen, und die sie leichten Herzens mit der anderen vertauscht hatte. Daß gerade Thomas Hellerfort so oft „gnädiges Fräulein“ zu ihr sagte, war ihr wie ein Geschenk, denn es war der Beweis, daß er nicht nur die bezahlte Sekretärin seines Vaters, sondern die Dame der guten Gesellschaft in ihr sah.

Er war langsam zu ihr herangetreten und streckte ihr, einem jähen Impuls folgend, seine Hand hin: „Nochmals also besten Glückwunsch!“ Und sie legte die ihrige hinein, die schmale, aristokratische Hand, auf der, wenn sie schrieb, oft sein Blick geruht hatte.

Sie war so glücklich über die vollendete Arbeit, daß ein leuchtender Blick aus ihren grauen Augen ihn traf, und dann mußte sie sie plötzlich senken vor dem verstehenden, tiefen und dabei fragenden Blick, der sie aus den seinen entgegenleuchtete.

Sie zog schnell ihre Hand fort und machte sich an dem Schrank zu schaffen, während er zum Tisch trat.

(Fortsetzung folgt.)

gebieten
fallen zuge
und eine
§ 13
Verwaltung
Landrats
mit einer
graphie d
eigenhändi
mit einer
verfehen se
die Photos
schrift eige
2. De
Gültigkeit,
3. M
deutschen d
verfehen se

"Und d
da atmete i
ten. Und,
am Sie wi
noch lieben
Prüfung be
"Dann
"Dann
zu opfern."
"Jeanne
"Halt, i
nicht meine
gen, ich w
auf! Sie f
ben mich ni
Sie stief
agressen w
"Das ist
ben Lippen
knapfen."
"Kein W
a vor dem
herem Glau
"Was v
alles tun, u
"Ich ver
kumorten C
"Jeanne,
Ein entse
ben Lippen
"Jant auf
im entrang
er und umf
"Jeanne,



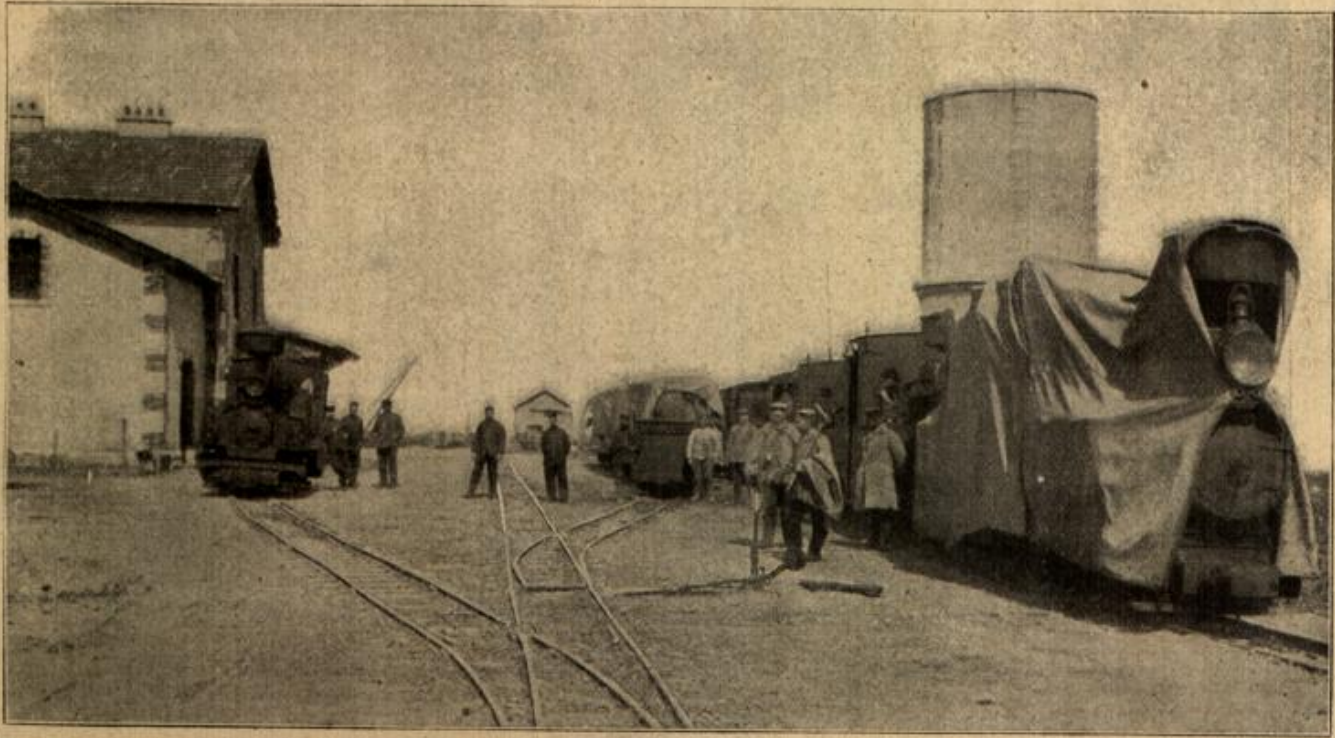
Deutsches Feldlager zwischen Neu-Sandec und Gorlice.
Phot. R. Sennecke.



Ein Taubenschlag als willkommener Beobachtungsstand für einen deutschen Vorposten.

In Gedanken. Professor zu einem Patienten, der operiert wird: „Bitte, nehmen Sie gefälligst ihr Gebiß heraus. So, und jetzt beißen Sie fest die Zähne zusammen.“

Ein kleiner Schlauberger. Mutter: „Schämst du dich nicht so lange zu schlafen, Hans?“ Söhnchen: „Ach, Mama, ich hatte im Traum meine Mühe verloren, und die habe ich so lange gesucht!“



Eine deutsche Kleinbahn in Nordfrankreich, die geradewegs zur Front führt und es so ermöglicht, den kämpfenden deutschen Truppen jederzeit Munition usw. in ausreichender Menge zuzuführen.

Ja dann! Sergeant (bei der Schießübung): „Nicht wahr, wenn die Scheibe ein Knädel wär' und das Gewehr eine Gabel, da würdet ihr Kerls allemal treffen!“
Seltzame Logik. Gatte: „Steh doch nicht immer auf! Schließlich nimmt dir jemand den Platz weg und dann sitzt du da!“

Gegenseitigkeit. Präsident: „... Wir wollen es diesmal bei einer Geldstrafe bewenden lassen, weil Sie bisher unbefristet sind und einen guten Eindruck auf das Gericht gemacht haben.“
 — Angeklagte (verschämt): „Ach, die Herren gefallen mir ja auch ganz gut!“

Unsere Rätselcke

Schachaufgabe.
 Von B. Hülsen.

Schwarz.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Weiß.

Weiß setzt in drei Zügen matt.

Tauschrätsel.

Tasso, Kette, Halt, Meier,
 Eulen, Birne, Robe, Anker,
 Zaun, Schrein, Zink,
 Leier, Ruh, A'm.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstaben an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen im jetzigen Krieg zu besonderer Bedeutung gelangten Teil der Kriegsmacht benennen.

Magisches Quadrat.

B	B	E	E
E	E	E	I
L	L	O	O
P	R	R	R

Die Buchstaben im Quadrat sind derart zu ordnen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Gewand, 2. Musikwerk, 3. Werkzeug, 4. Baum.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten. Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben in voriger Nummer:

Bilderrätsel: Fliegerleutnant.
 Umstellungsrätsel: Nassau, Assuan.
 Gruppenrätsel:
 Mein Volk, du breitest adlerkühn die Schwingen
 Hoch über einer Welt voll Lug und Trug.
 Das Heil des Friedens kämpfend zu eringen —
 Mein deutsches Volk, zur Sonne geht dein Flug.

Luonella Wolf-Reiter.